

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 35 (1962-1963)

Heft: 9

Artikel: Die Arbeit in der Erziehung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

was er schätzt, was nicht. Das erspart manche sogenannte Predigt!

Einen guten Charakter erhält man so wenig geschenkt wie einen sportlich gestählten Körper. Zu beidem braucht's Training. Wir müssen uns im Gutsein üben — die Freizeitgutscheine regen dazu an.

Willkommen sind uns alle, die uns auf Gutes aufmerksam machen, das uns selbst verborgen geblieben ist. Der Lehrer sieht vielleicht nie, daß einer seiner Schüler regelmäßig einen Gebrechlichen besucht, um ihn zu erheitern; aber irgend ein Mit-

schüler weiß sicher davon, und der soll es dem Lehrer melden!

Den Haupteinwand gegen die Freizeitgutscheine haben wir schon genannt: Die Gutscheine gewöhnen die Schüler daran, für ihr Gutsein und Guttun eine Belohnung zu erwarten; sie sollten das Gute um seiner selbst willen tun. Man bedenke, wie jung unsere Schüler sind; man darf ihre Selbstlosigkeit nicht überfordern. Und zudem sind uns — ehrlich gestanden — diejenigen Leute lieber, die um ihres Vorteiles willen gut tun, als solche, die aus «Ehrlichkeit» faul, unordentlich und gemein sind.

Die Arbeit in der Erziehung

Jedes gesunde Kind hat einen ganz natürlichen Betätigungsdrang, den es zunächst in der Bewegung seiner Glieder und dann im Spiel befriedigt. Wenn ein Kind nicht spielt, wenn es nicht nach Betätigung verlangt, kann bei ihm etwas nicht stimmen, und es ist ratsam, in einem solchen Falle einen Arzt zu konsultieren. Das gesunde Kind braucht in den ersten Lebensjahren keine nach den Begriffen der Erwachsenen hergestellte Spielsachen. Es ist zufrieden, wenn es Klötzchen, Steine, Knöpfe, Kugeln, Schächtelchen und was dergleichen Dinge mehr sind, hat. Es nimmt sie mit hinein in seine Welt, die von der Außenwelt noch nicht getrennt ist. Es lebt in einer innigen Verbindung mit der Umwelt und kennt noch kein Objekt im eigentlichen Sinne des Wortes. Alles gehört zu ihm, und alles ist lebendig, ein Teil von ihm selbst. Es ist nicht wichtig, wie die Dinge beschaffen sind, bedeutsam ist nur, daß sie da sind und seine Welt erweitern, bereichern. Mit der Entwicklung des Intellektes und mit dem Auseandertreten des Subjektes und Objektes wird dies anders. Da bekommen die Dinge ein eigenes Gesicht und eine objektive Zweckbestimmung. Jetzt verlangt das Kind nach bestimmten Gegenständen, mit welchen es phantasierend, spielend seine Welt erweitert, und seine körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte übt. Früh schon beginnt das Kind auch schon die großen Leute, vor allem die Mutter, in ihren Betätigungen zu beobachten und nachzuahmen. Wenn die Mutter den Boden kehrt, will es das auch tun, wenn sie Teppiche klopft, so möchte es das auch. Es arbeitet. Es macht ihm Freude, wenn die Mutter es machen läßt, ja wenn sie ihm durch kleine, ihm angepaßte Geräte die Möglichkeit gibt, sich immer wieder, auch wenn die Mutter nicht zugegen ist, mit diesen Gegenständen zu beschäftigen. In höchst lustbetonter Weise wächst es spielend in die nützliche Betätigung hinein. Wenn dann später,

noch vor und während dem Schulalter, die Mutter kleine Hilfeleistungen, zielgerichtete Betätigungen verlangt, welche nicht aus dem freien Spieltrieb des Kindes heraus entstanden sind, jedoch sich durchaus mit diesem verbinden lassen, wird es, ein positives Verhältnis zur Mutter vorausgesetzt, gehorchen und tun, was von ihm gefordert wird. Es wird dadurch auf schmerzlose Weise an Ordnung gewöhnt und lernt die Pflicht zur Arbeit kennen. Es wächst wie von selbst in diese hinein und wird es kaum merken, wenn diese mehr und mehr erweitert wird, wenn die Mutter zu den ersten weitere kleine Pflichten hinzufügt, oder wenn dann in und außerhalb der Schule die Willkür in der Wahl der Betätigung teilweise ausgeschaltet ist und es das tun muß, was andere wollen. Wenn es geschehen kann, daß in dieser Hinsicht weiter gegangen werden muß, als dem Kinde lieb ist —, es ist dies bei langsam sich entwickelnden Kindern oder sehr eigenwillig veranlagten gut möglich —, muß versucht werden, die Freude nicht im äußeren Zwang untergehen zu lassen. Man erkläre dem Kinde, soweit es dies schon fassen kann, warum es in die Schule gehen, warum es zu Hause Aufgaben machen und warum es dies und das helfen muß. Und man spare nicht, es zu loben, wenn es sich überwunden hat, man bereite ihm eine Freude. Auch auf andere Weise Freude zu schaffen, müßte allen Erziehern angelegen sein, denn die Freude ist eine große helfende Kraft. Wenn etwas nicht gelingen will und alles krampfhaftes Bemühen nicht zum Ziele führt, da geht die verschlossene Türe fast wie von selbst auf, wenn es gelingt, das Kind für eine kleine Arbeit zu begeistern, sie interessant und lustig zu machen, sie einzukleiden in ein Spiel, welches das Kind in seinem kindlichen Denken und Fühlen anspricht. Aus einem schwierigen Schüler kann damit — die notwendige Intelligenz natürlich vorausgesetzt —, ein frohes

lernfreudiges Kind werden, das man kaum mehr kennt.

Das Kind muß arbeiten lernen, denn das Leben verlangt es, daß der Mensch arbeite und damit sein Brot verdiene. Die Erziehung zur Arbeit ist damit Pflicht aller Eltern und Lehrer. Wer von dieser Pflicht absehen wollte, wie dies Anne Bäbi Jowäger in Gotthelfs gleichnamigem Roman mit ihrem Sohn Jakobli tat, frönt einer blinden Liebe, welche dem Kinde mehr schadet als nützt. Wird es nämlich nicht zur Arbeit erzogen, lernt es nicht, sich an Pflichten zu halten, gewöhnt es sich nicht an Gehorsam und Unterordnung, wird es ein haltloser, führerloser Mensch, der ein Spielball seiner Triebe ist und damit überall anstößt und sich selber und die andern unglücklich macht. Anne Bäbi meinte, weil sie das Kind liebe, müsse sie ihm alles Unangenehme ersparen, Jakobli müsse es schön haben. Sie dachte nicht weiter. Solche beschränkte Liebe ist gefährlich. Wenn sie bei Jakobli nicht ins Unglück führte, so deshalb, weil der Knabe gut geartet war und selbst merkte, welches der rechte Weg war, als er einmal von den Knaben in der Schule seiner bürgerlichen Unfähigkeit wegen ausgelacht worden war. Das Leben hat hier die Korrektur selbst angebracht.

Der Leiter der Armen-erziehungsanstalt, zu welcher Gotthelf den Anstoß gegeben hatte, Herr Schäfer, war sich darüber ganz klar, daß die Kinder zur Arbeit erzogen werden sollten. Das beste Mittel, dies zu tun, ist das eigene Vorbild. Müßige Eltern eignen sich schlecht dazu, ihre Kinder zur Arbeitsamkeit zu erziehen. Herr Schäfer und seine Gattin arbeiteten deshalb mit den Kindern, so daß diese wie von selbst in den Geist der Arbeitsamkeit hineingenom-

men wurden. Doch wehrte sich Herr Schäfer scharf dagegen, daß die Nützlichkeit der Arbeit bei den Beschäftigungen der Kinder allein den Ausschlag geben sollte. Jede Tätigkeit sollte zugleich bildenden Charakter haben. Er lehnte die Forderung, daß die Anstalt sich selber erhalten müsse, deshalb strikte ab.

Auch wenn der Nützlichkeitsgedanke bei der Kinderarbeit keineswegs ganz ausgeschaltet werden muß, so soll doch an das rechte Maß und an die dem Kinde angemessene Art der Arbeit gedacht werden. Die Arbeit muß den Kräften angepaßt sein und dazu dienen, diese zu fördern.

Wer heute davon hört, daß es eine Zeit gab, wo Kinder in den Fabriken Lohnarbeit leisten mußten oder wo sie zu Hause über ihre Kräfte hinaus als Arbeitssklaven behandelt wurden, wird von einem kalten Schauer ergriffen. Körper und Seele dieser Kinder mußten notwendig Schaden nehmen. Die Arbeit, die, in gesundem Maße und angemessener Art eingesetzt, als hervorragendes Erziehungsmittel gelten darf, ist dort Gift, wo sie überbetont wird. Wenn das Kind durch die Arbeit zu einem rentierenden Faktor der Familie werden soll, fehlt die richtige elterliche Liebe. Jeremias Gotthelf erzählt von den Eltern des Schulmeisters, daß ihnen die Kinder eine Last bedeuteten, daß sie diese nicht liebten und die Last dadurch zu verringern suchten, daß sie die Kinder schändlich ausnützten durch Arbeit.

Gute, liebende Eltern schließen die Arbeit nicht aus der Erziehung aus —, sie kennen ihren charakterbildenden Wert und ihre Bedeutung für das spätere Leben, doch sie überschätzen sie auch nicht. Das Kind ist ihnen auf alle Fälle viel mehr wert als der Nutzen, den es ihnen durch seine Arbeit bringen könnte.

Dr. E. Brn.

Psychologie et orientation scolaire et professionnelle

James Schwaar

D'après les expériences que nous avons faites et des renseignements divers, en particulier ceux du professeur R. Pasquazy de Bruxelles, nous pouvons écrire les lignes ci-dessous:

La psychologie appliquée ou psychotechnique (il faudrait dire psychotechnie), est une science relativement récente. Longtemps la psychologie générale resta fille de la philosophie. Elle n'en était qu'une branche importante certes, mais tout de même liée intimement à cette science métaphysique très vaste.

Ce n'est qu'au 19^{me} siècle que des esprits chercheurs, travaillant comme on le fait dans les sciences physiques et naturelles, procédèrent par expérimen-

tation; le résultat de leurs découvertes donna ce qu'on appelle aujourd'hui la psychologie appliquée. L'aventure de cette nouvelle psychologie est assez curieuse; après avoir été longtemps analytique, elle devint synthétique.

Des savants comme Wundt en Allemagne, Claparède à Genève, se sont tout d'abord cantonnés dans la recherche analytique du comportement humain, ce qui est relativement facile, mais depuis ces dernières années, on essaie de concevoir l'être humain comme un tout, en tenant compte aussi du groupe social auquel il appartient. Le même être humain avec ses qualités et ses défauts placé dans un milieu